

# EHP Leseprobe

(aus: Ingeborg Baulig / Volkmar Baulig: *Praxis der Kindergestalttherapie*, 11-20)

Gordon Wheeler

## Einführung: Kindheit und Gestalt

Gestalttherapie und die davon abgeleitete Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien ist ein junges Forschungsgebiet und eines mit tiefen Wurzeln und einer langen Geschichte. Schon 1921 hat Kurt Koffka, einer der Mitbegründer der Berliner gestaltpsychologischen Schule und der deutschen Wahrnehmungspsychologie mit seinem Buch (Koffka 1921) die erste ausführliche Darstellung der Kindesentwicklung aus dem Blickwinkel der Gestaltpsychologie publiziert. Im Gegensatz zu den damals dominierenden Modellen der Kindheitsentwicklung - dem psychoanalytischen und dem behavioristischen - betonte Koffkas Sichtweise der kindlichen Entwicklung die typischen Gestalt-Themen von Ganzheitlichkeit und Kontakt, von Einheit, von Affekt und Kommunikation, von Wahrnehmung als aktivem Vorgang von bedeutungstragenden Ganzheiten und Bezügen, von Figur-Grund-Beziehung im mentalen Prozess, von der Priorität von Perspektive und Kontext, von der Ganzheitlichkeit der Erfahrung und von der Notwendigkeit, sich der gesamten Thematik aus der eigenen subjektiven Sicht des Kindes anzunähern. Von zwei anderen Problemstellungen, die der Autor anspricht, ist eine den Studenten der Gestalt-Psychologie seit den vergangenen zwei Generationen vertraut, während die andere erst jetzt dabei ist, voll "figural" zu werden, wie Koffka selbst gesagt hätte. Die erste inhaltliche Akzentsetzung besteht darin deutlich zu machen, dass der Gestalt-Ansatz grundsätzlich integrierend wirkt, indem er die Probleme und Widersprüche sowohl der "inneren" (dynamischen/subjektiven) wie auch der "äußeren" (behavioristischen) Schulen auflöst und klärt. Die zweite Thematik stellt die Verknüpfung des Gestalt-Ansatzes mit der Tradition der Entwicklung durch den Autor dar; mit dem psychologischen System, das am besten befähigt ist, die Herausforderungen der darwinistischen Revolution zu beantworten. Tatsächlich kann das Modell der Gestaltpsychologie selbst als dem zugehörig verstanden werden, was wir heute 'Entwicklungspsychologie' nennen, in dem allgemeinen Sinn, dass wir mit dem gedanklichen Modell, das beschreiben und erklären könnte, wie wir als Einzelne und als Gattung überleben und gedeihen, als problemlösende Lebewesen in einem komplexen und fördernden sozialen und natürlichen Umfeld.

Die gleichen Zusammenhänge, die P. Goodman manchmal gerne mit dem etwas hausbackenen Ausdruck "in der Welt zurechtkommen" (1951, 1994) bezeichnet hat, mussten damals wieder von einer Gruppe aufgegriffen werden, die sich um Fritz und Laura Perls in New York, in den Jahren, die unmittelbar auf den Zweiten Weltkrieg folgten, scharte. Zu ihr gehörten Goodman, Paul Weisz und der Reformpädagoge Eliot Shapiro. Sie kamen zusammen, um einen neuen Ansatz zu formulieren, den sie "Gestalt-Therapie" nannten (s. Stoehr 1994). Die Perls', die an der Revolution der Gestaltpsychologie im Verlauf ihrer eigenen Ausbildung in Deutschland teilgenommen hatten, hatten den Versuch unternommen, zentrale Gestalt-Vorstellungen in ihr erstes Buch mit dem Titel "Ego, Hunger und Aggression" (1942/1947), später mit dem Untertitel "Die Anfänge der Gestalt-Therapie" einzubeziehen, hauptsächlich die Idee der ganzheitlichen Konstruktion und Dekonstruktion - Themen, die immer wieder Bedeutung erlangen sollten bei Modellen des Verstandes, des Bewusstseins und der Kultur in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Insbesondere für Fritz Perls lag der Schwerpunkt des Ansatzes immer auf der zergliedernden, analysierenden Seite, er betonte die Notwendigkeit, sich im Denken und Fühlen als autonom zu erfahren, kulturelle Glaubenssätze und Wertvorstellungen, mit denen man in der Kindheit "gefüttert" wurde, zu verändern oder zu zerstören, um dadurch Unabhängigkeit und Selbstbestimmung zu erlangen (Fritz Perls 1969, 1973). Laura Perls (1991), mit ihrer Affinität zu Bewegung und Tanz, war stärker an der Unterstützung und Entwicklung von Bewegung und Handeln interessiert, aber in der Praxis bedeutete dies vor allem elementare Unterstützung des Selbst im Sinne von Erdung (*grounding*), Haltung, Atmen und ähnliches und implizierte nicht das soziale Wechselspiel im Kontakt mit anderen und der sozialen Umgebung. Auf diese Weise blieben beide Perls in vielen Aspekten

verwurzelt in dem starken Individualismus des Freudschen Modells, in dem sie unterrichtet worden waren, einem Modell, das als das wichtigste Kriterium der Entwicklung feste Persönlichkeitsgrenzen, reife Autonomie und Selbstbestimmung bevorzugte an Stelle von unreifer prä-ödipaler Abhängigkeit. Gleichzeitig blieben die Ironien und Widersprüche des ödipalen Modells - in welchem eine scheinbare autonome Reife durch das bloße Verinnerlichen (Perls hätte gesagt "Introjizieren") der gesellschaftlichen Werte des Vaters erreicht wird -, bei den Perls' erhalten, die beide radikale Kulturkritiker waren und selbst Opfer des Totalitarismus, der Europa überschwemmte, und danach des aufkommenden Faschismus in Süd-Afrika, ihrer ersten Heimat im Exil (s. F. Perls 1969). In der Tat, diese Widersprüche waren genau das, was sie durch eine stärkere Bewertung und Betonung der Rolle von gesunder Aggression und Selbstbehauptung in der kindlichen Entwicklung zu lindern und zu lösen hofften (Fritz Perls' eigene Sichtweise der frühen Kindheit, wie schon die Sicht Freuds, blieb seltsam fatalistisch: der Säugling beginnt, sobald er die ersten Zähne entwickelt, die Brust zu "kannibalisieren" - was wiederum unvermeidlich zu einer zu frühen Entwicklung führt. So geht Selbstbehauptung immer mit dem Verlust von intimer Verbindung einher, - vielleicht ist das auch auf den Stil von Fritz Perls' klinischer Arbeit und den Stil seines persönlichen Lebens anwendbar. Zu beiden zeigte er oft eine starke Reaktion auf jede Andeutung einer Konfluenz oder Abmilderung einer ziemlich rigiden Begrifflichkeit einer "reifen" Grenze des Selbst (s. Perls 1969).

Inzwischen brachte Paul Goodman, ebenso ein Bewunderer Freuds wie gleichzeitig ein Kritiker der ödipalen Theorie, seinen eigenen Schwerpunkt und Denkansatz in das Modell ein: insbesondere eine viel größere Betonung des Beziehungs- und Gemeinschaftsfaktors, die sich aus seinem anarchistischen Politikverständnis entwickelt hat, aus seiner Interpretation und Erfahrungsweise des Eros und nicht unerheblich aus den Jahren der Arbeit mit Kindern unterschiedlichen Lebensalters (Stoehr 1994). Wenn die Kindheit für Freud (und auch für Fritz Perls) eine Art gefährlichen Leidens war, von dem man sich erholen musste, war für Goodman in etwa das Gegenteil wahr: Es waren die Kindheit und die kindliche Freude an Spontaneität, Spiel und Zusammensein in der Gemeinschaft, denen ein höherer Wert zugemessen wurde als einer rigiden, förmlichen, erotischen und disziplinierten "Reife", welche für Goodman das Gegenteil von allem Lebendigen und Wünschenswerten im Leben, in Beziehungen, Kunst, Arbeit und Politik waren (die alle eine Einheit bilden sollten, worauf Goodman immer wieder insistierte). Und vielleicht war es diese hohe Wertschätzung von Spontaneität und offener Kreativität, die Goodman wie auch die Perls' mit einer grundsätzlichen Abneigung gegen eine Kodifizierung dieser allgemeinen philosophischen Ideen erfüllte, gegen etwas, das nur entfernt an ein formales System erinnerte oder an ein schematisiertes lineares Modell von verschiedenen Stadien wie so viele andere es uns durch das ganze Jahrhundert hindurch an Entwicklungsmodellen seit Freud angeboten haben (eine kurze, vergleichende Übersicht einiger dieser Modelle findet sich bei Wheeler 2002).

Goodman, der die Ideen für den zweiten theoretischen Band ihres gemeinsamen Buches niederschrieb, tat dies in wenig eindeutiger Weise, was dazu führte, dass eine Vielzahl von Widersprüchen und Ungereimtheiten im Rahmen der gestalttherapeutischen Theoriediskussion entstanden (s. Diskussion in Wheeler 1991).

Wenn man all dies berücksichtigt, ist es auch nicht überraschend, dass die Entwicklungsvorstellungen vieler Gestalttherapeuten rudimentär blieben. Immerhin wurden viele von uns in erster Linie von den Ideen der Gestaltpsychologie angezogen wegen unserer Unzufriedenheit mit den linearen und starren Vorgaben und der programmatischen Realitätsferne der vorherrschenden Modelle gerade bei den Themen: Kontakt, Wachstum, Kreativität, Beziehung, sozialer und politischer Zusammenhang und dem, was Goodman die "falschen Dichotomien" der Mainstream-Kultur nannte, in welcher vor allem der Gegensatz zwischen "kindlich-reif" eine bedeutende Rolle spielte (zu dem man hinzufügen könnte "individuell-sozial", "persönlich-politisch", "Beziehung zu sich selbst - zu anderen" usw. - keiner von ihnen entspricht besonders gut der gefühlten Erfahrung des wirklichen Lebendigseins; s. Goodman 1951; Wheeler 2000). So verworfen viele von uns die Traditionen, in denen wir ausgebildet wurden, ohne etwas besonders Klares an ihre Stelle setzen zu können.

Angesichts all dieser Widersprüche und Bezüge suchten manche einfach Zuflucht in Perls' eher einfachen Slogans über den Gegenstand - insbesondere in dem oft zitierten Slogan, dass Entwicklung ganz gut beschrieben werden kann als der lineare Fortschritt von der Abhängigkeit von anderen zur "Eigenständigkeit" (und es lässt dabei das alte Freudsche-Perlsche Schreckgespenst, das Abhängigsein, in seiner vertrauten Ausprägung als den gefürchteten und zurückgewiesenen negativen-regressiven Pol des Systems fortbestehen). Inzwischen, solange die Gestalttherapie selbst als eine Art von sehr konfrontativer, mehr oder weniger psychodramatischem Zusammenwirken verstanden wurde, in welchem Selbstvertrauen und Selbstausdruck (in Gegenüberstellung zu intimer

Verbindung, Zuhören und Dialog, empathischer Intersubjektivität und gegenseitiger Unterstützung) der einzige Königsweg waren, muss die Idee von Gestaltarbeit mit Kindern jedenfalls nahezu als scheinbarer Widerspruch erscheinen. Die ideale "Autonomie" des Klienten konnte scheinbar nicht auf die Stellung des Kindes angewandt werden, das von Natur aus und durch reine Situation so offensichtlich eingebunden ist in den fundamentalsten und realsten Entwicklungsprozess, das Herausarbeiten der integralen Möglichkeiten und der Reichweite für die Erforschung, den Ausdruck und die Definition des Selbst in Beziehung (und nicht des Selbst im Gegensatz zu Beziehung, wie sowohl Perls wie Freund manchmal nahe zu legen scheinen).

Für Freud sind diese Spannungen mehr oder weniger in einer Art von unangenehmem, dauerhaftem Waffenstillstand als Ergebnis des ödipalen Konflikts aufgelöst (eine Art Versailler Vertrag des Bewusstseins wie dieser Pakt, der den 1. Weltkrieg beendete, ohne seine Probleme jemals zu lösen). Für Perls schien es manchmal, dass der gesamte Rest des Lebens nach diesem harten, vorzeitigen Entwöhnen von der Brust den Charakter eines langen reaktiven Widerstandes gegen regressive Sehnsucht nach Verbindlichkeit, Bindung und Intimität hat. Für Freud schaut das Bild der post ödipalen Entwicklung so düster und lebensverneinend aus wie Goodman es vorfand: steif, spielfeindlich, nicht kreativ, "männlich" im schlimmen Sinn und vor allem unerotisch. Daher haben sich alle diejenigen, die noch am Ausarbeiten der Entwicklung und klinischen Behandlung von Kindern und Jugendlichen interessiert waren, wahrscheinlich meist anderen Modellen zugewandt (oder in vielen Fällen überhaupt keinem Modell; viele oder sogar die meisten Betreuer an Kinderkliniken haben schon lange mehr Vertrauen in die Erkenntnis und Erfahrungen aus der direkten Arbeit in der Klinik gesetzt als in das Menü der verfügbaren Systeme und Kategorien, die, wie die von Freud, scheinbar oft zusammengestellt worden sind, weit entfernt vom Leben und den Erfahrungen kindlicher Wirklichkeit). Diejenigen, die zur Gestalt-Theorie hingezogen wurden, schienen kein besonderes Interesse und vielleicht keine reale Möglichkeit zu sehen, das Modell auf die Arbeit mit Kindern anzuwenden, zumindest in seiner Ausprägung durch Perls. Die Gestalt-Arbeit ging weiter ohne klare entwicklungsbezogene Vorstellungen.

Aus diesem Grund litten wir alle und das Modell litt mit uns. Vor allem entmachteten wir wirkungsvoll das Modell selbst, indem wir diese "falsche Dichotomie" zwischen Gestalt-Arbeit und Perspektiven der Entwicklung bildeten oder akzeptierten. Das zusammenhängende Figur-Grund-Modell ist trotz allem ein sehr etabliertes Denkmodell: Die alte Figur hat einen Grund hervorgebracht und reorganisiert, welcher dann durch Interaktion sich zu einer neuen Figur entwickelt, so dass sich eine neue Figur-Grund-Konstellation in der neuen Situation und dem "neuen Selbst" ergibt. Auf diese Weise ist unsere Geschichte immer in unserer Gegenwart enthalten - nicht als eine statische Größe (zumindest nicht im Fall von Gesunden), sondern als dynamische, informationsgebende Grundlage, aus der heraus und gegen die, die gegenwärtige Sinngebung im kreativen, lebendigen Austausch arbeitet. Wenn wir kein klares Bild davon haben, wer wir einmal waren und wie wir von damals nach heute gekommen sind, keine sinnvolle "Geschichte" erkennen, dann wissen wir wirklich nicht, mit wem wir es zu tun haben oder wer wir selbst in Bezug auf unseren Lebensprozess sind. Und das ist noch immer wahr, gleich wie sehr wir die ,Tyrannei der alten, linearen Entwicklungsmodelle fürchten mögen, welche oft rezeptartig, einschränkend und offen gesagt tödlich zu sein schienen und es auch waren (in der Tat schienen Perls und sogar Goodman manchmal die Macht des dynamisch strukturverzerrten Grundes in der Form von Ideen und Glaubensweisen zu fürchten, die "introjiziert" und gleichermaßen assimiliert worden seien, bis zu dem Punkt, ihre entscheidende potentiell heilende Wirkung im Prozess zu leugnen - eine Verleugnung, die keinen Sinn in Bezug auf das Gestalt-Modell selbst macht (s. Goodman 1951, über das Ideal des "leeren Grundes" auch die Diskussion dieses Sachverhaltes in Wheeler 1991).

Zum zweiten leiden wir auf subtile Weise an der Verneinung der Bedeutung eines Verständnisses von Entwicklung. Tatsache ist es, dass wir alle Vorstellungen von Entwicklung haben - so wie wir alle einen Begriff von menschlicher Natur mit uns tragen oder wie der menschliche Lebensprozess verläuft und wie gesundes Leben aussieht (auf persönlicher und sozialer Ebene). Diese Vorstellungen, mögen sie explizit oder implizit sein, bewusst oder nicht bewusst, verkörpern, kodieren und drücken sich in dem aus, was die Dekonstruktivisten "Praxis" nennen: das heißt, all die Gesten und Prozesse und Zusammentreffen im alltäglichen Lebensablauf, wie wir durch unsere Tage gehen und uns den Menschen und Anforderungen in unserem eigenen Leben stellen. Diese Praxis besteht "im Grund" nach dem eigentlichen Begriff unseres Gestalt-Modells. Zu leugnen, dass wir solche vorgefassten Konzepte haben und vertreten (vor denen die Dekonstruktivisten uns gewarnt haben; s. z. B. Foucault 1980) heißt geradezu, diese vorgefassten Konzepte vom Tisch unter den Teppich zu fegen, wo sie nicht verfügbar für den Dialog und die Dekonstruktion selbst sind, aber wo sie immer noch eine um so kontrollierendere Wirkung auf Kontakt und Beziehung ausüben. Auf diese Weise werden wir wie

einige Therapeuten einer früheren Generation (einschließlich einiger Gestalt-Leute, die es wirklich besser wissen sollten), die den Anspruch auf eine übermenschliche "objektive" Fähigkeit erheben auf den Klienten in einer "reinen" Begegnung oder einem "reinen" Kontakt zu treffen, befreit von allen persönlichen oder kulturellen Scheuklappen wie Geschlecht oder sexuelle Orientierung, jeweilige Kultur und Ideologie, Volkszugehörigkeit und Rasse, gesellschaftliche Klasse und so weiter. Sicherlich sind wir in der heutigen globalen Gemeinschaft über den Punkt hinaus, uns hemmungslose und vorherrschende Absurditäten dieser Art vorzustellen, welche reines Wunschdenken waren, als sie zuerst von Husserl (1983) im Zusammenhang mit der vorherrschenden europäischen Kultur vor mehr als einem Jahrhundert geäußert wurden - uns sie sind eine gefährliche Fiktion jetzt, wegen der Art und Weise, wie sie den Klienten entmündigen, indem sie den Dialog blockieren oder die Herausforderung für uns eröffnen, über all diese vorgefertigten Konzepte, deren Vorhandensein, Durchführung und Praxis wir versucht sind abzustreiten. Wenn wir darauf bestehen, dass wir keine Begriffe von Entwicklung oder Theorien über die menschliche Natur haben oder brauchen, um "in Kontakt" mit dem Selbst und anderen zu sein, so verstehen wir die konstruktive Dynamik von eigentlichem Kontakt und Erfahrung und unserer eigenen Natur nicht - worum es dem Gestaltmodell doch vor allem geht.

Dennoch gab es immer revisionistische Stimmen, trotz einer deutlichen Dominanz des Perlschen Modells (welches selbst eine entscheidende revisionistische Stimme in der vorherrschenden Kultur war und ist mit ihrer vertrauten Herrschaftstriade von konformistischem Materialismus, Militarismus und Imperialismus, die heute ebenso virulent oder noch virulenter ist als vor einem halben Jahrhundert als Perls und Goodman zuerst über dieses Thema schrieben). Zuerst war es Perls selbst, stets ein kreativer Radikaler, in seiner späten Berufung als Erforscher des Gemeinschaftslebens in den letzten Monaten seiner experimentellen Gruppe am Cowichan-See in Kanada. Dann war es Goodman, der zuerst, zuletzt und immer, mit seinem radikalen Insistieren auf dezentralisierten Formen des Gemeinschaftslebens, persönlichen Beziehungen, Schulreform und nicht zuletzt der radikalen dekonstruktiven Macht des Erotischen (in der Kindheit und während des gesamten Lebens) die Grenzen, die Beziehung und Intimität blockieren, unterlaufen hat (s. Diskussion in Stoehr 1994). Und wenn die Arbeit von Laura Perls die Selbständigkeit über die Unterstützung in Beziehungen stellte, so führte sie dennoch den entscheidenden Begriff der dynamischen Rolle von Unterstützung in Kontakt und Entwicklung ein (und wirklich, in Europa und besonders in Deutschland wurden die Stimmen von Goodman und Laura Perls niemals so entstellt, wie es mit ihnen manchmal auf der amerikanischen Szene geschah). Inzwischen waren in Amerika am Gestalt-Institut von Cleveland (welches immer an der vordersten Front der Gestalt-Arbeit über den Einzelnen hinaus arbeitet) Edwin Nevis, Carolyn Lukensmeyer, John Carter und andere frühzeitig dran, die Einsichten der Gestalt-Arbeit auf Organisationssysteme zu erweitern; Sonia Nevis, der verstorbene Bill Warner und Joseph Zinker haben frühzeitig und aktiv die Fragen der Intimität, der Paarbeziehungen und des Zusammenlebens in der Familie aufgenommen; Erv Polster arbeitete mit (therapeutischen) Gruppen von den frühen 60er Jahren an in der besten Tradition von Goodman, Elaine Keppner und viele andere entwickelten eine Gestalt-Theorie der Gruppenarbeit, jenseits des Modells "der konfrontativen Bühnenarbeit", das durch Fritz Perls Popularität erlangte (zur Diskussion von einigen dieser und verwandter Entwicklungen s. Wheeler 1991). In Kalifornien stellte Gary Yontef den Dialog in den Mittelpunkt, während George Brown das Modell für ganzheitliche Erziehung, welches die Integration von kognitiver und affektiver Entwicklung zum Ziel hat (oder eher das Überwinden ihrer fälschlichen Trennung, da wir heute wissen, dass das Denken immer von der Affektivität her organisiert und mediatisiert wird, s. Demanzio 1994). Judith Brown (1998/1979) arbeitete gleichermaßen mit Paaren und schrieb darüber (sie benutzte dabei Kindererzählungen) und schuf innovative Wege für die Benutzung von Erzählungen in der Therapie, lange bevor es allgemein in Mode kam. Von den 70er Jahren an hat Violet Oaklander, indem sie das oben beschriebene Durcheinander an Entwicklungsmodellen trotzig durchbrach, ihre eigene Magie bei der Arbeit mit Kindern im Rahmen eines Gestalt-Modells geschaffen und umgesetzt. Tatsächlich ist Violet Oaklander durch ihre unermüdliche internationale Seminararbeit wie durch ihre Bücher, die eigentliche Begründerin der Gestalt-Arbeit mit Kindern: daher sind wir alle auf diesem Gebiet heute überall in einem gewissen Sinn ihre dankbaren Schüler, um so mehr als wir weiterhin von ihren Büchern und Seminaren lernen und daran wachsen. Hier möchte ich auch darauf hinweisen, dass ich beim Erstellen dieser groben Skizze unvermeidlicherweise zahlreiche bedeutende Mitgestalter unerwähnt lassen muss, was mir umso leichter fällt, als Inge und Volkmar Baulig dies auch über die amerikanische Szene hinaus im vorliegenden Buch nachholen.

Oaklanders Arbeit wirkte auf mich wie ein Ferment, so dass es mir bei meiner eigenen Arbeit seit Jahren ein Anliegen ist, darauf hinzuweisen, wie schlecht die individualisierende Grundhaltung einiger Therapeuten zum eigentlich intersubjektiven, beziehungsorientierten, umfeldbezogenen und sinnorientierten Ansatz der Gestalttherapie passt. Aufbauend auf diesen Einsichten und Bezügen half ich zusammen mit Violet Oaklander, Marc Mc Donville und anderen eine erste internationale Gestalt-

Konferenz in Cleveland, USA, 1996 zu organisieren, die spezifisch der Gestalt-Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gewidmet war, und wir wiederholten sie in veränderter Form im Jahr 2001. Aus diesen Treffen heraus entstanden zwei Sammelbände (Wheeler / Mc Conville (Hg.) 2001, 2002) mit einer Vielzahl bemerkenswerter Autoren. Dabei kam es uns nicht vorrangig auf Kohärenz an, sondern es ging darum, den Leser direkt anzusprechen - sowohl Gestalttherapeuten, die mit Kindern arbeiten, als auch Kindertherapeuten, die nicht so sehr mit der aktuellen Gestalt-Arbeit vertraut sind. Wir wollten einen Fokus auf eine gestaltorientierte Entwicklungsperspektive von Kindern und Jugendlichen legen sowie auf die Vielfalt von sinnhafter Wahrnehmung, Erkenntnisvermögen und Handeln.

Das war ein Unternehmen, von dem wir glauben, dass es außerordentlich wichtig war und dennoch lässt die Existenz von eklektischen Sammlungen wie der unsrigen um so mehr den Mangel einer einzigen kohärenten Aussage fühlen, die dem Leser und Praktiker eine stärker strukturierte, sich weitende und umfassendere Perspektive beim Gang durch dieses reiche und manchmal entmutigende Gebiet ermöglicht. Gerade wird uns solch eine umfassende und strukturierende Wegbeschreibung und Reise durch den Band angeboten, den Sie jetzt in Ihrer Hand halten, Inge und Volkmar Bauligs "Praxis der Gestalttherapie mit Kindern".

Vielleicht kann ich am besten etwas von dem erklären, was dieses bemerkenswerte Buch uns zu bieten hat, weil es zu den charakteristischen Gestalt-Themen, die ich oben erwähnt habe, eine mehrdimensionale Qualität hinzufügt: zunächst in Bezug auf Koffkas Gestalt-Pionierarbeit über die kindliche Entwicklung und nachfolgend durch die kurze und partielle Übersicht über die Gestalttherapie mit Kindern durch das ganze Jahrhundert, insbesondere an den westlichen Gestaden unseres gemeinsamen atlantischen Teiches. Diese zusätzliche Qualität, die den Originaltext von Perls und Goodman durchdringt, erklärt die tiefe Verbundenheit zwischen Gestalt-Praxis und Zen und anderen meditativen Verfahren, und sie liegt vielen (nicht allen) Gestalt-Werken der letzten 50 Jahre zugrunde! Sie bedeutet die gleiche Gewichtung von Sein und Tun, die Dimension von Kontakt, welche Präsenz ausdrückt, die jenen Aspekt von Kontakt vertieft und ausfüllt, welcher dynamische Strukturierung und Austausch bedeutet. In dieser Gestalt-Perspektive sind jene zwei Dimensionen, nämlich Tun und Sein, keine gegensätzlichen Pole auf einem linearen Kontinuum, sondern existieren eher in einer Figur-Grund-Beziehung der einen zur anderen. Es wurde noch nicht genug darüber in der Gestalttherapie und vor allem nicht in der Gestalttherapie mit Kindern geschrieben. In diesem Buch findet der Leser dagegen strukturierte Handreichungen zur Gestaltarbeit mit Kindern, in Themenbereiche und Problemstellungen gegliedert, welche gleichzeitig kontextualisiert und auf jeder Seite mit Energie aufgeladen werden, durch diese Qualität des Seins und Miteinanderseins, die die Arbeit inspiriert und (wörtlich, im Sinne der Wiederherstellung der Atmung) das Kind inspiriert.

"Tu nicht nur irgend etwas, hab' festen Stand!", pflegte uns gerne meine alte Mentorin und Therapeutin Anne Alouse vom "Mass General Hospital" der Harvard-Universität zu erinnern; wie die besten Therapeuten unterschiedlicher Richtungen wirkte sie unreflektiert 'gestalttherapeutisch' - auf dieser Auffassung insistiere ich! Meiner Meinung nach wird die Idee dieses Ausrufs auf eine andere Art wieder aufgenommen durch Winnicotts wundervolle Ermahnung. "Damit das Spiel des Kindes therapeutisch wird, muss es zuerst echtes Spiel sein", wobei das Kennzeichen des "echten Spiels" darin besteht, dass es in der "Übergangswelt" liegt und wirklich Sein mit wirklichem Tun verbindet (und wir könnten hier hinzufügen, nur um klar verständlich zu sein, dass es auch für den Therapeuten echtes Spiel sein muss: Wenn wir uns auf die richtige Art und Weise darin verlieren, ist der Kontakt wirklich und heilend). Wie die Bauligs es hier im Verlauf des Buches darstellen, wird die Therapiestunde am besten (im Gegensatz zur Sichtweise anderer Schulen) zuerst und vor allem als wirkliche Begegnung und wirkliche Lebenssituation angesehen, in ihren eigenen Grenzen und ihrer eigenen Bedeutung. Ein anderer Weg, um diesen entscheidenden Grundgedanken einzufangen, wird in den zehn Prinzipien der Kinder-Gestalttherapie dargelegt, wie Inge und Volkmar Baulig sie in diesem Buch ausführen, und welche ich sorgfältig an die Wand über dem Schreibtisch in meinem Sprechzimmer gehängt habe:

- dem beziehungsgestörten Kind das kontinuierliche Dasein anbieten
- dem wahrnehmungsgestörten Kind einen gemeinsamen Focus eröffnen
- dem hyperaktiven Kind das gerichtete Tun anbieten
- dem aggressiven Kind die gezielte Auseinandersetzung eröffnen
- dem regressiven Kind den Blick aufs Hier-und-Jetzt richten helfen
- dem haltlosen Kind den Rücken stärken
- dem traumatisierten Kind seine Wunden heilen helfen
- dem traurigen Kind sich als Trost anbieten
- dem depressiven Kind die Lust aufs Leben finden helfen
- dem vernachlässigten Kind Zuwendung geben

Möge all unsere schwierige Arbeit durch dieses wertvolle Buch, durch seine Intention, seine Energie und seine konkrete Hilfe Inspiration erfahren.

Big Sur, California, 2002

#### Literatur

- Brown, G. (1971) Human Teaching for Human Learning: an Introduction to Confluent Education. Viking, New York
- Brown, J. (1998). Back to the Beanstalk: Enchantment and Reality for Couples. GestaltPress, Cambridge MA.
- Damasio, A. (1994). Descartes's Error: Emotion, Reason, and the Human Brain. Putnam, New York
- Ehrlich, P. (2000). Human Natures: Genes, Cultures, and the Human Prospect. Island Press, Washington D.C.
- Foucault, M. (1980). Power and Knowledge. Pantheon Books, New York.
- Goodman, P. (1951) Novelty, Excitement & Growth. (vol. 2 in Perls, F., Hefferline, R., & Goodman, P., Gestalt Therapy: Excitement and Growth in the Human Personality). Julian Press, New York.
- Goodman, P. (1994). Crazy Hope and Finite Experience: Final Essays of Paul Goodman (ed. by T. Stoehr). San Francisco; zuerst u.d.Titel: Little prayers & finite experience, New York 1972; dt.: Stossgebete. Und anderes über mich. Köln 1992
- Husserl, E. (1983). Ideas Pertaining to a Pure Phenomenology and to a Phenomenological Philosophy. Kluwer, Dordrecht, Netherlands.
- Kepner, J. (1994). Body Process. San Francisco; zuerst: 1987; dt.: Körperprozesse. Ein gestalttherapeutischer Ansatz. Köln 1988, 4. Aufl. 1999
- Koffka, K. (1921) Die Grundlagen der psychischen Entwicklung: Eine Einführung in die Kinderpsychologie. Osterwieck am Harz
- Lee, R. & Wheeler, G. (1996). The Voice of Shame: Silence and Connection in Psychotherapy. San Francisco.
- McConville, M. (1995). Adolescence: Psychotherapy and the Emergent Self. San Francisco.
- Perls, L. (1989) Leben an der Grenze. Essays und Anmerkungen zur Gestalt-Therapie. Hg. Milan Sreckovic. Köln
- Perls, F. (1947). Ego, Hunger & Aggression. London.
- Perls, F. (1969). In and Out the Garbage Pail. Moab UT.
- Perls, F. (1973). The Gestalt Approach and Eye Witness to Therapy. Palo Alto CA.
- Stoehr, T. Here Now Next: Paul Goodman and the Origins of Gestalt Therapy. San Francisco. Dt. Ausg.: Paul Goodman und die Ursprünge der Gestalttherapie; in Vorbereitung
- van der Kolk, B., Weisaeth, L., & McFarland, A. (eds). (1996). Traumatic Stress: the Effects of Overwhelming Experience on Mind, Body, and Society. Guilford NY.
- Wheeler, G. (1990). Gestalt Ethics. In E. Nevis (ed.), Gestalt Therapy: Perspectives & Applications. Hillsdale NJ.
- Wheeler, G. (1991). Gestalt Reconsidered. Hillsdale NJ; dt.: Kontakt und Widerstand. Ein neuer Zugang zur Gestalttherapie. Köln 1993
- Wheeler, G. (1994). The Tasks of Intimacy. In G. Wheeler & S. Backman, On Intimate Ground: Gestalt Approaches to Working with Couples. San Francisco.
- Wheeler, G. (1996). Self and Shame. in R. Lee & G. Wheeler (eds.), The Voice of Shame: Silence and Connection in Psychotherapy. San Francisco.
- Wheeler, G. (2000). Beyond Individualism: Toward a New Understanding of Self, Relationship & Experience. Hillsdale NJ.
- Wheeler, G. (2002). Toward a Gestalt Theory of Development. In G. Wheeler & Mark McConville, eds, The Heart of Development: Gestalt Approaches to Working with Children, Adolescents, & their Worlds, Volume I. Hillsdale, NJ.
- Wheeler, G. & McConville, M (2001, 2002). The Heart of Development: Gestalt Approaches to Working with Children, Adolescents, & their Worlds, Volumes I & II. Hillsdale, NJ.
- Wilber, K. (2000). A Theory of Everything. Boston.
- Winnicott, D. (1986). Holding and Interpretation. New York.
- Yontef, G. (1993). Awareness, Process, and Dialogue. Highland NY: dt.: Awareness, Dialog, Prozess. Wege zu einer relationalen Gestalttherapie. Köln 1999